

et cetera

11

2003

Schulen in Zürich und Eschenbach
Bibliothek in Lausanne
Gefängnisarchitektur
Fotografische Konstruktionen
Forum: In der Schule, Alpinarium...

werk,
bauen + wohnen



Erinnerung und Neuanfang

Alpinarium Galtür, von Friedrich Falch und Sollberger Bögli Architekten

Vier Jahre nach dem schweren Lawinenunglück weiht die Gemeinde Galtür in Tirol eine in ihrer Art aussergewöhnliche Institution ein. Der mit einem Lawinendamm gekoppelte Mehrzweckbau enthält unter anderem das Alpinarium, einen Ausstellungs- und Gedenkort mit integriertem Veranstaltungs- und Seminarzentrum.

Am Talende des österreichischen Paznauntals im Westen Tirols liegt auf 1600m Höhe die kleine Ortschaft Galtür. Im Winter endet hier die Strasse. Im Sommer führt sie weiter hinauf auf die 2023 Meter hohe Bielerhöhe und schlängelt sich dann auf der Silvretta Hochalpenstrasse hinunter ins Montafon in Vorarlberg. Das am Hang liegende Dorf mit seinem weitgehend traditionellen Ortsbild schaut auf das Massiv des Grieskopfs. Ein leicht geschwungener, knapp 140 Meter langer Baukörper am Dorfausgang überrascht neben der vorwiegend kleinteiligen Baustruktur des Ortskerns. Der westliche Flügel des in zwei Abschnitte gegliederten Gebäudes ragt über den eingeschossigen, östlichen Bauteil hinweg, wird jedoch durch den Rücksprung im Obergeschoss gestalterisch zurückgenommen. Die in regelmässigen Abständen geteilte Glasfassade mit integrierter Holzlamellenverkleidung verleiht diesem Flügel ein unauffälliges Aussehen. Ein mächtiger über zwei Geschosse reichender Betonrahmen dazwischen hebt sich durch die darin aufgestapelten, weissen Alabastersteine vom Rest des sehr nüchtern gestalteten Baus ab. Dem Betrachter stellt sich die Frage, ob hier mehrere Architekten am Werk waren. Die Vorgeschichte des Gebäudes klärt auf, wie es dazu kam.

Am 23. Februar 1999 löste sich vom Grat des Grieskopf eine Schneebrettlawine und begrub 51 Menschen unter sich; 31 Einheimische und Feriengäste kamen ums Leben, ein Teil der Ortschaft wurde zerstört. Im sofortigen Bau eines



Situation

Schutzdammes sah die Gemeinde nicht alleine eine existentielle und psychologische Notwendigkeit, sie wollte diese Herausforderung auch zur Entwicklung eines besonderen Typus von Gebäude nutzen. In Zusammenarbeit mit dem Landecker Architekten und Raumplaner Friedrich Falch sowie Experten für Lawinerverbauungen erarbeiteten Gemeindevertreter ein Konzept für ein hybrides Gebilde aus Lawinendamm und Mehrzweckgebäude, in dem neben verschiedenen Räumlichkeiten für die Feuerwehr, Rettung und Bergrettung auch das Alpinarium untergebracht werden sollte, ein Ausstellungs- und Gedenkort mit integriertem Veranstaltungs- und Seminarzentrum.

Aufgrund des Zeitdrucks wurde vom Entwurf des Architekten Friedrich Falch zunächst nur das Untergeschoss mit der Tiefgarage sowie der östliche Abschnitt für die Einsatzkräfte komplett

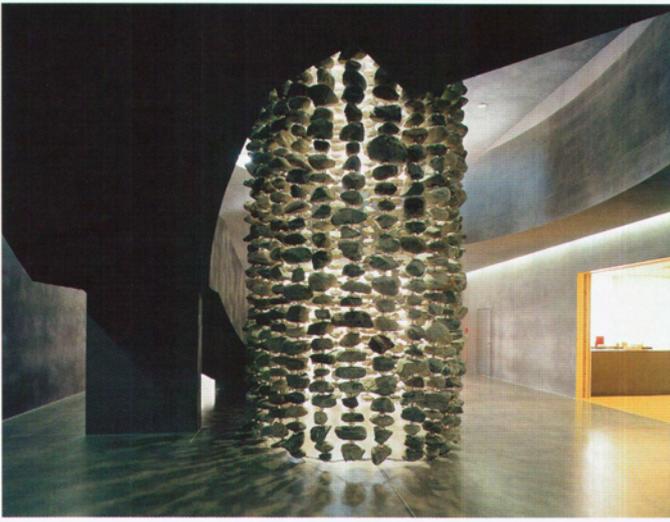
ausgebaut, während das Alpinarium selbst noch im Rohbau belassen wurde. Durch die Vermittlung des für die Szenografie des Alpinariums beauftragten Landschaftsarchitekten Günther Vogt aus Zürich bekamen das junge Bieler Architekturbüro Sollberger Bögli die Möglichkeit, ein Konzept zur weiteren Gestaltung des Alpinariums zu erarbeiten, das dann im Mai 2003 eingeweiht wurde.

Da der Bau an derjenigen Stelle steht, wo die Lawine die grössten Schäden angerichtet hat, wird er einerseits zum Ort der Erinnerung an die Katastrophe; durch seine schützende Funktion für das Dorf und durch die Inhalte des Alpinariums selbst wird er andererseits zum Symbol des Neuanfangs. Das Schweizer Architektenteam machte diese doppelte Bedeutung zur Grundlage ihres Konzeptes, indem sie dem Rohbau durch präzise Eingriffe in die bestehende Struktur den Charak-



Bilder: M. Spillmann

Galtür mit dem Lawinendamm



oben: Foyer
 unten: Durchgang mit Ticketschalter
 rechts: Ausstellungsräume

ter eines nüchternen Mehrzweckgebäudes nahmen und einen Ort gestalteten, welcher der Aufgabe des Alpinariums gerecht wird.

Zurückhaltung neben Symbolik

Am Haupteingang des Alpinariums bildet die leuchtend weiße Steinwand aus 30 Tonnen schweren Alabastersteinen einen spannungsvollen Kontrast zu dem hinter dem Gebäude aufragenden Massiv des Grieskopfs, erweckt von fern den Eindruck von verdichtetem, hinter Glas gefasstem Schnee. Andererseits steht die zwischen zwei Stahlnetzen aufgeschüttete Steinwand – einer Lawinenverbauung ähnelnd – für den Schutz vor den Gefahren der Bergwelt.

Vor dem Eingang stehend, vermutet man nicht, dass an der Rückwand des Baus eine insgesamt mehr als 300 Meter lange, steinerne Aufschüttung lehnt. Erstaunlich ist ausserdem die

von aussen kaum ablesbare Massivität der Tragstruktur. Um die notwendige Sicherheit für die Ortschaft zu gewährleisten, wurden mehr als 7000 Kubikmeter Beton und 800 Tonnen Stahl für die Konstruktion verarbeitet. Die enormen Horizontalkräfte eines möglichen Lawinenereignisses werden über Wände, Pfeiler und Stützen in die Bodenplatte abgeleitet.

Unterhalb der schweren Steinwand tritt man durch niedrige Glastüren in eine archaisch anmutende Eingangshalle und wird zunächst von einer in der Mitte des ovalen Treppenauges hängenden, raumhohen Skulptur aus Steinketten in den Bann gezogen. Nach dem vom Fremdenverkehr bestimmten Treiben ausserhalb des Gebäudes schafft diese von innen heraus beleuchtete und mit alpinen Klängen bespielte Installation in dem spartanisch ausgebautem Foyer eine beinahe sakrale Stimmung. Der Blick des Besuchers wird

für eine Weile von der Skulptur gefesselt, daraufhin jedoch von dem zinkgelb gestrichenen Durchgang, in dem sich das Ticketbüro befindet, abgelenkt. Die an die Absperrungen in den Bergen angelehnte «Warn-Farbe» bildet eine deutliche Schwelle zu den auf das Minimum reduzierten, sehr nüchtern gehaltenen Ausstellungsräumen.

Das Alpinarium war immer auch als ein Ausstellungsort der Tiroler Landesausstellung geplant, welche im Jahr 2005 stattfinden soll. Neben der Dauerausstellung über alpine Ökologie sowie über die Entstehung von Lawinen sollen danach kleinere Wechelausstellungen gezeigt werden, die sich mit der Geschichte und Zukunft Galtürs auseinandersetzen. Die definitive Auswahl der Themen der Landesausstellung stand über lange Zeit noch nicht fest, weshalb sich Sollberger Bögli für ein konservatives, aber anpassungsfähiges Ausstellungs- und Raumkonzept entschied. Der

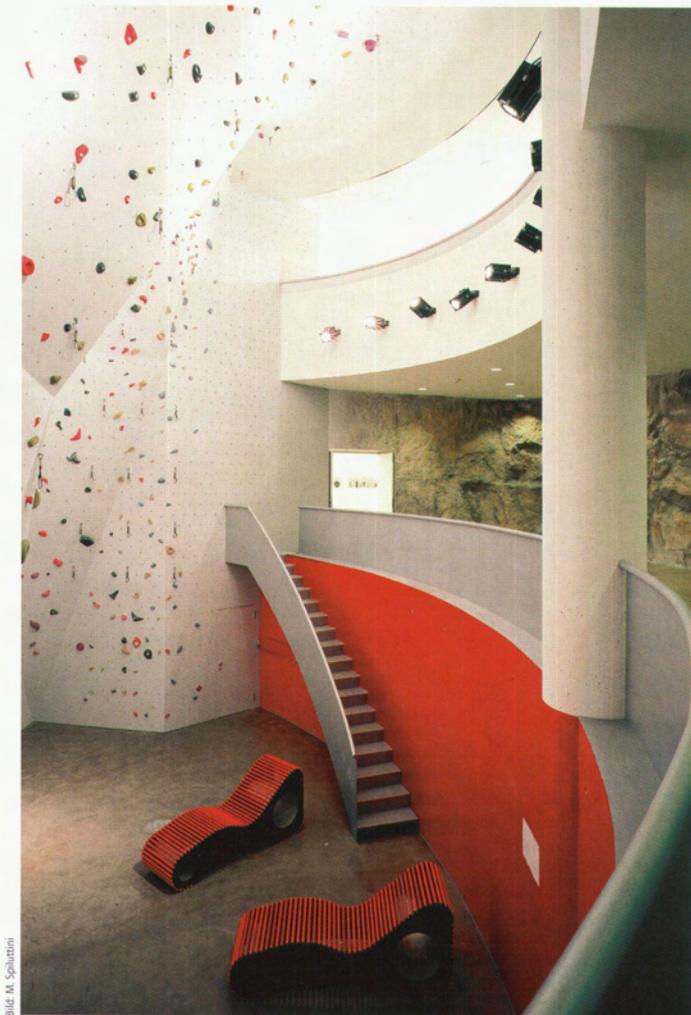


Bild: M. Spiluttini



Bild: Seilheger Bieri

links: «Klettergarten»
oben: Fassade im Foyer

Besucher wird entlang der Längsachse des Gebäudes von Raum zu Raum durch den auf zwei Geschosse verteilten, rund 900 m² grossen Ausstellungsbereich geführt. Die doppelseitige Verkleidung der bis zu 80 cm starken Tragstruktur erlaubt es einerseits, den grössten Teil der Technik und der Installationen in den daraus entstehenden begehbaren Hohlräumen unterzubringen, ermöglicht andererseits den Einbau von Bildschirmen oder Vitrinen für zukünftige Ausstellungskonzepte.

Rundgang mit Höhepunkten

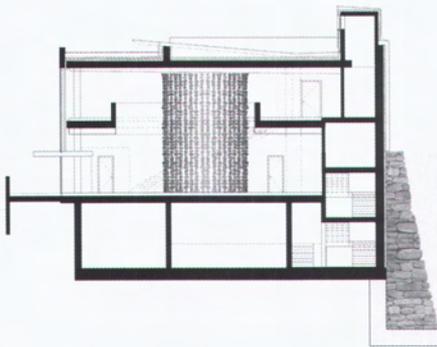
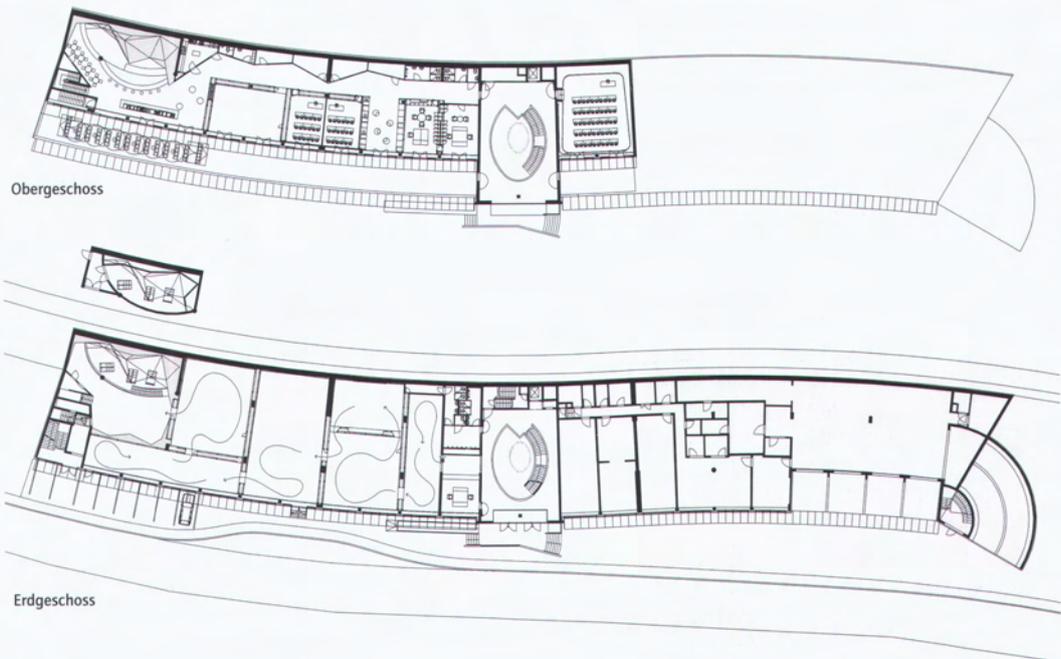
Im herkömmlichen Sinn versteht man unter einem «Alpinarium» eine künstlich gestaltete Alpenlandschaft im Freien. Das Konzept der Bieler Architekten verlegt die Thematik in den Innenraum, um eine Szenerie zu bilden, die das heterogene

Raumprogramm aus Ausstellungs-, Gedenk-, Seminar- und Geschäftsleitungsräumen sowie Klettergarten, Internetaum und Hörsaal inhaltlich und gestalterisch zusammenhält sowie den schützenden Aspekt des Gebäudes hervorhebt.

Zum Gedenken an die Verstorbenen des Lawinenunglückes schuf der Galtürer Künstler Arthur Salner ein Triptychon mit abstrakten Motiven, für welches am Anfang der Ausstellung im Erdgeschoss ein separater Raum eingerichtet wurde. In einer mit grauem Filz ausgekleideten und in der Rückwand eingelassenen Sitzbank kann der Besucher für einen Moment gedanklich versinken, soll sich in dem sehr kargen Raum jedoch nicht einer im religiösen Sinne verstandenen Trauer hingeben.

Nach dem Durchqueren der Ausstellungsräume im Erdgeschoss bildet der von der Tiefgarage bis

ins Obergeschoss führende sogenannte «Klettergarten» im Gegensatz dazu eine den Sportsgeist des Besuchers anregende Einrichtung. Kontrastierend zu der aus Natursteinen aufgeschütteten Lawinenwand an der Gebäuderückseite, die in den Sommermonaten auch als Kletterwand genutzt werden kann, sind die Formen der Indoor-Kletterwand zu einer vielfach gefalteten Fläche aus verschraubten Holzplatten abstrahiert. Ein nachträglich eingebautes Treppenhaus führt auf eine bühnenähnliche Galerie im Obergeschoss, von wo aus der Besucher den Kletternden zuschauen oder sich an der Eis-Bar erfrischen kann. Erst hier überschaut man die gesamte Grösse der aufsteigenden Wandskulptur, deren gestalterisches Thema der Faltung sich in dem Gang fortsetzt, welcher die anschliessenden Räume erschliesst: ein Raum für Wechselausstellungen, zwei Seminar-



räume sowie zwei Büros für die Geschäftsleitung. Zwischendrin öffnet sich der Gang zum räumlich nicht abgetrennten Internetraum, der den Raumgebilden eines Verner Panton aus den siebziger Jahren gleicht. Ohrenförmige, mit rotem Filz ausgekleidete Einzel- und Doppelkojen sind in die Hohlwände eingelassen und heben sich dadurch von der Szenografie der Bergwelt komplett ab.

In stark ironisierender Form setzen Sollberger Bögli schliesslich ein Bergmotiv zur Neudefinition des Hörsaals ein. Raumhohe, mit riesigen Enzianen bedruckte Kunststoffvorhänge verhüllen die Wände und Terrassenfenster, kaschieren einerseits die gegebene Gebäudetechnik und Installationen und schaffen andererseits in Kombination mit den unterschiedlichen Beleuchtungsmöglichkeiten ein bühnenähnliches Szenario. Da dieser Raum aufgrund externer Vermietungen

verschiedene Nutzungen aufnehmen muss, entwickelten Sollberger Bögli ein Beleuchtungskonzept, welches das Enzianmotiv raumbestimmend hervorheben oder aber unsichtbar machen kann. Mit dem Blick auf das Licht- und Schattenspiel der geschichteten Steinwand an der Eingangsfassade endet der Rundgang durch die Ausstellung. Der Besucher wird durch die Lage und Gestaltung des Gebäudes sowie durch die Ausstellungen für die Probleme der Bergwelt sensibilisiert. Elemente und Bilder der alpinen Welt, deren leichte Verfremdung sie vor dem Abrutschen ins Klischee bewahrt, vermitteln ihm Gefahren und Schönheit des Lebens in den Bergen.

Katharina Marchal

Rohbau des Alpinariums

Architekt/Raumplaner: Friedrich Falch, Landeck
 Bauherrschaft: Gemeinde Galtür und Tourismusverband Galtür
 Planungs- und Bauzeit: 1999 (fünf Monate)

Ausbau und Szenografie des Alpinariums

Architekten: Sollberger Bögli Architekten, Biel
 Mitarbeiter: Daniel Jauch
 Bauherrschaft: Gemeinde Galtür und Tourismusverband Galtür
 Planungs- und Bauzeit: 2002–2003
 Gestaltung der Tiroler Landesausstellung 2005 im Alpinarium:
 Günter Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich